

DENKSCHRIFT

AUF

CARL FRIEDR. PHIL. VON MARTIUS.

VON

C. F. MEISSNER,

PROFESSOR DER BOTANIK IN BASEL,

AUSWÄRTIGEM MITGLIEDE DER K. B. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



MÜNCHEN

IN COMMISSION BEI G. FRANZ

1869.

HERAUSGEGEBEN VON DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI VON F. STRAUB.

Während einer langen Reihe von Jahren war mit dem Auftrage der Akademie: den ihr durch Tod entrissenen Mitgliedern die übliche Gedächtnissrede zu halten, ein Mann betraut, der sich dieses Ehrenamtes in ausgezeichnetster Weise zu entledigen verstand. Mochten es Männer aus den Reihen seiner speciellen Fachgenossen, mochten es Gelehrte aus den verschiedensten anderen Disciplinen sein, ihm galt es gleich; von Jedem wusste er mit der gleichen, gründlichen Kenntniss seiner wissenschaftlichen Leistungen und seiner Bedeutung zu sprechen, von Jedem mit unparteiischem Sinn und biederem Freimuth eine lichtvolle, treue Charakteristik zu geben, von Jedem ein treffendes, wahres und in edler Form gezeichnetes Bild zu entwerfen. So hat er das Leben und Wirken eines Alexander v. Humboldt, Oken, Robert Brown, der beiden St. Hilaire, A. P. De Candolle, Biot, Faraday und vieler Anderer in Gedächtnissreden behandelt, welche den bewunderten „Eloges“ eines Cuvier und Flourens würdig an die Seite treten.

Dieser Redner, Karl Friedrich Philipp v. Martius hat die Bühne verlassen und es gilt nunmehr, ihm selbst ein schriftliches Denkmal zu setzen. Nach einem solchen Vorbilde kann ich nicht anders als schüchtern der ehrenvollen Aufforderung der Akademie zur Abfassung der Denkschrift auf den dahingeschiedenen Kollegen nachkommen und muss ich mir für die Mängel und das Fragmentarische derselben die geneigte Nachsicht der geehrten Körperschaft erbitten.

Carl Friedrich Philipp v. Martius ward geboren am 17. April 1794 zu Erlangen,* wo sein Vater Ernst Wilhelm Martius Hofapotheker und Professor honorarius der Pharmacie war. Die Familie leitet ihre Abstammung ab

von dem berühmten Arzt und Astrologen des XV. Jahrhunderts, Galeottus Martius, welcher 1427 zu Narni in Umbrien geboren und 1450 Professor zu Padua, später wegen reformatorischer Bestrebungen aus Italien zu flüchten genöthiget war und in Ungarn als Rath und Bibliothekar des Königs Matthias Corvinus lebte. Unter Galeottus' Nachkommen, 'die sich zumeist nach Deutschland wandten, erscheinen vorzüglich Geistliche und Gelehrte, die zum Theil eine Vorliebe für Naturwissenschaften besaßen, wie z. B. Heinrich Martius, der Grossonkel von Carl Friedrich, eine Flora von Moskau verfasst hat, und der Vater, Ernst Wilhelm Martius, sich neben seinem pharmaceutischen Beruf eifrig und kenntnissvoll mit Botanik beschäftigte*) und einer der Gründer der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg war. Der einzige Bruder unseres Carl Friedrich war der 1863 verstorbene, als ausgezeichneter Pharmacologe bekannte Theodor Martius, Professor der Pharmacie in Erlangen, welchem Museen**) unübertroffene Droguensammlungen verdanken.

Im elterlichen Hause mit Liebe und weiser Sorgfalt erzogen und in den Schulen Erlangens unterrichtet, entfaltete Martius frühzeitig die glücklichsten Anlagen und die entschiedene Absicht, sich wissenschaftlichen Studien zu widmen, gleichsam als wollte er die von einem Pathen schon bei der Taufe als Geschenk empfangene akademische Matrikel durch die That verdienen. Von grossem und wesentlichen Einfluss auf seinen ferneren Entwicklungsgang war einerseits die vom Vater geerbte und ermunterte Vorliebe für Naturgeschichte, und andererseits die unter den Gymnasialprofessoren Richter und Besenbeck erlangte gründliche Kenntniss des classischen Alterthums, durch welche ihm der tiefe sittliche Ernst und das Streben nach allseitiger harmonischer Geistesbildung eingepflanzt wurde, die allen seinen künftigen Schriften das Gepräge ächter Gelehrsamkeit und des Beherrschens sowohl der Form als des Stoffes verliehen hat. Diese Schriften sind häufig in lateinischer Sprache abgefasst und zeigen eine elegante Latinität, wie sie

*) Derselbe hat auch 2 kleinere auf Botanik bezügliche Schriften veröffentlicht: Anweisung, Pflanzen nach dem Leben zu trocknen, Wetzlar 1785, und gesammelte Nachrichten über den Macasserischen Giftbaum, Erlangen 1792. — Im hohen Alter gab er noch ein anziehend geschriebenes und inhaltreiches Buch heraus: Erinnerungen aus meinem 90jährigen Leben. Leipzig 1847.

**) Edinburg, Erlangen, Berlin, C. F. Ph. v. Martius.

in neuerer Zeit immer seltener angetroffen wird; auch bildete bis an sein Ende das Lesen der griechischen und römischen Klassiker, insbesondere der Dichter und Philosophen, seine Lieblingserholung, durch die er sich stärkte, erheiterte und seinen Geist in steter jugendlicher Spannkraft erhielt.

Kaum 16 Jahre alt begann Martius an der Universität seiner Vaterstadt seine akademische Laufbahn, und zwar wählte er als Fachstudium die Medicin, als dasjenige, welches seiner vorwaltenden Neigung zu den Naturwissenschaften am besten entsprach.

Sein Lieblingsfach, die Botanik, wurde damals in Erlangen von dem gelehrten Schreber, einem unmittelbaren Schüler Linnés vorgetragen, der ihn jedoch geistig weniger anregte, als mehrere der anderen Universitätslehrer, wie der Philolog Harless, der Philosoph Vogel, der Chemiker Hildebrandt, der Zoolog Goldfuss, der Kliniker Wendt, und als namentlich auch noch der Umgang mit seinen reichbegabten Commilitonen, den Brüdern Christian Gottfr. und Theodor Friedrich Nees von Esenbeck. Für die damals auch in die Botanik eindringende Naturphilosophie begeistert, wusste besonders Christian Nees den phantasievollen Martius für diese Lehre zu gewinnen, deren Einfluss in der That auch in den früheren Schriften von Martius sich wiederholt bemerklich gemacht, später indess grösstentheils wieder verloren hat. Am 30. März 1814 wurde er mit Auszeichnung zum Doctor Medicinae promovirt und lieferte als seine erste Arbeit die Inaugural Dissertation: „Plantarum Horti academici Erlangensis Enumeratio“, ein 210 Oktavseiten starkes, nach dem Linné'schen System geordnetes, kritisches Pflanzenverzeichnis.

Kurz vorher war ein Ereigniss eingetreten, das für Martius' ganzes Leben entscheidend und folgenreich werden sollte. Nach dem Ableben Schrebers nemlich im Jahre 1812 wurden die Münchner Akademiker Schrank und Spix nach Erlangen gesandt, um die Schreber'schen Sammlungen für die Akademie der Wissenschaften in München zu erwerben. Mit dem talentvollen, jungen Manne bekannt geworden, regten sie in ihm den Gedanken an, in das damals bestehende Institut der Eleven der Akademie einzutreten, welches den Zöglingen den Vortheil gewährte, unter den Auspicien der Akademie und unter der besonderen Leitung

einzelner Mitglieder derselben in den gewählten Fächern höhere Ausbildung zu erwerben. Diess brachte bei Martius den bereits gehegten Wunsch, sich ganz der Botanik zu widmen, zum festern Entschluss. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen ward er am 13. Mai 1814 unter die Eleven der Akademie aufgenommen und unter der Oberdirection des bereits bejahrten Schrank als Gehülfe bei der Leitung des damals neu gegründeten botanischen Gartens mit einem Jahresgehalte von 500 fl. bestellt. Zwei Jahre darauf, October 1816, rückte er zum Adjuncten*) der Akademie vor und trat hiemit in den eigentlichen Staatsdienst ein.

Mit dem freudigsten Eifer widmete sich Martius den ihm in dieser Stellung obliegenden Pflichten, welche zunächst in der systematischen Bestimmung und Anordnung der Pflanzen des botanischen Gartens bestanden; eine Quelle gründlichen Studiums und umfassender Fortbildung, wie sie dem angehenden Pflanzenforscher nicht besser eröffnet werden konnte. Ebenso eifrig bestrebte er sich, durch vielfache Excursionen, die sich bis in's Salzburgische und nach Kärnthen ausdehnten, die Landesflora kennen zu lernen, und es war auf einem solchen Ausfluge, dass er mit dem um die Flora Deutschlands hochverdienten Hoppe, dem Direktor der botanischen Gesellschaft in Regensburg, in persönliche Bekanntschaft und dauernden wissenschaftlichen Verkehr gesetzt wurde. Als ein bedeutendes literarisches Product aus dieser Periode ist hier die schon in Erlangen vorbereitete „Flora cryptogamica Erlangensis“ (Norimbergae 1817) hervorzuheben, welche Martius' erste ganz selbstständige Forschungen enthält und durch Gediegenheit, Gründlichkeit und Scharfsinn dem Verfasser die Anerkennung der Fachgenossen erwarb. Es konnte nicht fehlen, dass sein eifriges Streben, sein Talent, seine unermüdliche Thätigkeit ihm auch die Anerkennung und Zuneigung seiner älteren akademischen Collegen gewann, wie namentlich des würdigen Schrank, Schlichtegroll, S. Th. v. Sömmerring und des Generalconservators v. Moll, sämtlich Männer, die auf die Entwicklung seines Geistes einen bedeutenden und nachhaltigen Einfluss ausgeübt haben. Aber auch von seinem Könige Max Joseph I., der als grosser Pflanzenfreund den botanischen Garten häufig besuchte und sich gern von Martius

*) Bei der Umgestaltung der Akademie durch König Ludwig I. im Jahre 1827 wurde das Institut der Eleven und Adjuncten, welche letzteren eine Mittelstufe zwischen Ersteren und den ordentlichen Mitgliedern bildeten, aufgehoben.

darin führen liess, erfuhr er bald die huldreichste, theilnehmendste Gewogenheit und Aufmerksamkeit, welcher er später die feste Grundsteinlegung zu seinem künftigen, glänzenden Lebenslaufe und ganzen äusseren Glücke verdanken sollte.

Schon früher hatte dieser erhabene Fürst den Wunsch gehegt, wissenschaftliche Forscher nach Amerika auszusenden, welcher Wunsch jedoch, wiewohl durch die brasilianische Reise des Prinzen Max von Neuwied aufs Neue angefaßt, erst zur Ausführung kommen sollte, als der Kaiser von Oesterreich dem Gefolge der Erzherzogin Leopoldina (die im Herbst 1861 per procurationem mit dem Kronprinzen von Portugal, nachmaligen Kaiser Dom Pedro I. von Brasilien, vermählt) im Begriffe stand, nach Rio de Janeiro überzureisen, mehrere Gelehrte beizugeben beschloss, welche mit der naturhistorischen Erforschung Brasiliens beauftragt, und dazu ausgerüstet wurden. Der König Max Joseph nahm diese Gelegenheit wahr, um der österreichischen Expedition eine bayerische anzuschliessen und bestimmte dazu als Botaniker den jungen Martius und den Akademiker Spix als Zoologen. Diess geschah im December 1816 und es war den beiden Reisenden bis zur Abreise nur eine so kurze Frist zu ihrer Ausrüstung gelassen, dass eine eigentliche wissenschaftliche Vorbereitung kaum möglich war, was sich jedoch an den Resultaten der Reise keineswegs fühlbar gemacht hat. Erwartungsvoll und mit freudigem Muthe gingen die Reisenden ihrer nächsten Zukunft entgegen, mit jugendlicher Begeisterung erfasste insbesondere Martius die grosse, herrliche Aufgabe, und der ausdauernde Fleiss, den sie unter mannigfaltigen Mühseligkeiten, Entbehrungen und Gefahren bis an's Ende ihr gewidmet haben, hat ihnen in vollem Maasse die dankbare Anerkennung der Wissenschaft und die Bewunderung der Welt erworben.

Am 2. April segelten die Reisenden mit der österreichischen Fregatte Austria von Triest ab. Auf der glücklichen Ueberfahrt wurden Malta, Gibraltar und Madeira berührt, wo bereits mit den Beobachtungen und Sammlungen der Anfang gemacht wurde, und am 15. Juli betraten die Reisenden in Rio de Janeiro das zauberische Land, dessen Naturschätze sie nun, getrennt von der österreichischen Expedition, erforschen sollten. Sie begaben sich zuerst nach der Provinz S. Paulo, zogen dann in nordöstlicher Richtung durch die Provinz Minas Geraës bis Minas Novas und hierauf durch die Serra Diamantina, in westlicher Ausbiegung die

Provinz Goyaz berührend und wiederum nach N. O. umlenkend, einen grossen Theil der Provinz Bahia bis zu deren Hauptstadt S. Salvador, welche sie am 10. November 1818 erreichten. Nach kurzem Aufenthalte daselbst und einem üdwärts bis Ilheos und zu den Botokuden und anderen Indianerstämmen gerichteten Ausflug, setzten sie zwei Monat später die Reise nordwärts fort, durch die Provinzen Pernambuco, Piahy und Maranhão bis zu der Stadt S. Luiz am Ausflusse des Itapicurú, und gelangten von hier zur See (20. Juni 1819) nach Parà an der Mündung des Amazonenstroms. Auf dieser mächtigen Wasserstrasse fuhren sie sodann aufwärts bis zum Salto grande an Rio Japurá und bis Tabatinga am Rio Solimoës an der Grenze von Peru*), wobei sie auch den Hauptzufluss, den Rio Negro, bis Barcellos und den Rio Madeira bis zu den Mundrucú- und Mauhé-Indianern erforschten. Diese, gegenwärtig durch regelmässigen Dampfschiffdienst ungemein erleichterte Flussfahrt musste damals mittelst gemietheter oder angekaufter Ruderschiffe mit indianischer Besatzung bewerkstelligt werden, welche statt irgend welcher Bequemlichkeit kaum den nöthigen Raum für die Reisenden und ihr bedeutendes Gepäck zum Schutz gegen die glühende Aequator-Sonne nur ein leichtes Laubgezelt gewährten und besonders bei den gewaltigen Gewitterstürmen und Regengüssen die Fahrt zu einer sehr unbehaglichen, ja nicht selten gefährlichen machten. Wie schwer musste es unter solchen Umständen den Naturforschern werden, die bei den Ausflügen am Ufer gesammelten, täglich sich mehrenden Naturalien zu untersuchen, zu beschreiben, zu präpariren und in brauchbarem Zustand zu erhalten, was jedoch, wie die naturhistorischen Museen Münchens beweisen, ihrer unermüdlichen Thätigkeit und Sorgfalt in ausgezeichnetem Grade gelungen ist**).

Auf dem Amazonenstrom am 16. April 1820 nach Para zurückgelangt, schifften sich die Reisenden am 14. Juni nach Europa ein, landeten am 24. August

*) In Ega hatten sich die Reisenden getrennt, indem Spix den Hauptstrom Solimoës bis Tabatinga, Martius, eine seiner Hauptwurzeln, den Japurá bis zu dem das weitere Vordringen verhindernden Katarakt Salto grande de Araracoara verfolgte. In der Barra do Rio Negro (jetzt Villa de Manãos) trafen sie wieder zusammen.

**) Ausser werthvollen Mineralien und Gebirgsarten enthielten die auf der ganzen Reise gesammelten und vollständig und unversehrt nach München gelangten Naturalien: Säugethiere 85 Arten, Vögel 350, Amphibien 130, Fische 116, Insekten 2700, Arachniden und Crustaceen

in Lissabon und trafen nach fast 4jähriger Abwesenheit am 8. Dezember 1820 wieder in München ein.

So endigte, von seltenem Glück gekrönt, eine der grössten der in der Geschichte Epoche machenden Reisen. Sie dehnte sich über eine Strecke von nahezu 1400 geographischen Meilen des südamerikanischen Continentes aus und hat, gleich der Reise Alexander v. Humboldt's, das Material zu zahlreichen, gediegenen Werken aus den meisten Gebieten der Wissenschaft geliefert, ja es hat zu dessen wissenschaftlicher Bearbeitung und Verwerthung der seither verflossene Zeitraum von beinahe einem halben Jahrhundert noch nicht ausgereicht. Denn Brasilien war damals, obgleich seit Piso und Maregrav in einzelnen beschränkten Gebieten bereist und fragmentarisch erforscht, doch zum grösseren Theil noch eine terra incognita, die als ein Wunderland von Schönheit, Fruchtbarkeit und Reichthum an mannigfachen Naturerzeugnissen galt und ebensowohl durch ein hohes Interesse für Länder-, Völker- und Naturkunde als durch die Vortheile, die hier dem Handel und Gewerbe in Aussicht standen, auf Europa eine mächtige Anziehung ausübte. Unter allen den Reisen aber, welche theils gleichzeitig, theils kurz nach einander von den Regierungen Oesterreichs, Bayerns, Frankreichs und später auch von vielen Privaten zur Erforschung und Ausbeutung dieses Landes unternommen worden, kommt sowohl an räumlichem Umfang des erforschten Gebietes wie an Masse und Wichtigkeit der gewonnenen Ergebnisse kaum eine derjenigen gleich, welche von Bayern ausgegangen und von Spix und Martius ausgeführt ist.

Mit der brasilianischen Reise war über Martius' ferneren Lebensgang entschieden und zugleich zu seinem Glück der feste Grund gelegt. Schon am Tage seiner Rückkehr wurde er, sowie Spix, von seinem königlichen Gönner mit Verleihung des Civilverdienstordens beehrt und bald darauf von der Akademie der

je 50, und an Pflanzen circa 6500 Arten, welche letztere grösstentheils in mehrfachen Exemplaren und sorgfältigst aufgelegt, den werthvollsten Theil des kgl. Herbariums in München bilden. Auch der botanische Garten Münchens empfing einen grossen Theil an der Ausbeute, theils an lebend mitgebrachten, theils an den aus den gesammelten Sämereien aufgezogenen Pflanzen. Zu den zoologischen Gegenständen hatte auch Martius (insbesondere während der Alleinreise auf dem Japurá) namhaft beigetragen. Sämmtliche Collectionen wurden der Akademie der Wissenschaften überwiesen.

Wissenschaften zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt und mit dem Amte des zweiten Conservators des botanischen Gartens betraut. So stand Martius in seinem 26. Jahre schon auf fester vielversprechender Bahn, im Besitz eines wohlverdienten Namens, froh zurückblickend auf einen reichen Schatz herrlichster Erinnerungen und gewonnenen Wissens, und hellen Auges vorwärts schauend auf das weite Feld, auf dem er seine Sammlungen für die Wissenschaft und für die Menschheit fruchtbar zu machen sich berufen fühlte. Denn mit dem frischen Sinne und Feuer des Jünglings verband er den festen Willen und die Beharrlichkeit des gereiften Mannes. Drei Jahre, verlebt in fernem Lande, das für ihn im vollsten Sinne des Wortes eine neue Welt war, unter täglich wechselnden Erlebnissen und Eindrücken und unter mannigfaltigen Verhältnissen, in denen er selbstständig aufzutreten, zu wählen und zu handeln genöthigt war, hatten seine glücklichen Anlagen rasch entwickelt, ausgebildet, gestählt, in steter Uebung erhalten und ihm eine Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit verliehen, die uns abermals an seinen grossen Vorgänger auf ähnlichem Gebiete, an Alexander v. Humboldt, erinnert.

Es beginnt nun bei Martius eine langandauernde Epoche grossartigster schriftstellerischer Thätigkeit. Ehe wir jedoch derselben unsere nähere Aufmerksamkeit zuwenden, scheint es passend, seinen äusseren Lebensgang weiter zu verfolgen.

Nicht lange nach seiner Rückkehr vermählte sich Martius mit Franziska Frein von Stengel und gründete durch diese glückliche Verbindung sein eigenes Haus, das ihm bis an sein Ende eine Stätte des Friedens und erfrischender Geselligkeit bot. Vier hoffnungsvolle Kinder erhöhten das Glück der liebenden Eltern, — aber auch ein harter Schlag sollte sie treffen, als der treffliche Gatte der ältesten Tochter, der talentvolle Dr. med. Erdl, Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie an der Münchener Hochschule, in den besten Jahren und im Beginn einer glänzenden Laufbahn durch den Tod dahingerafft wurde.

Eine wesentliche Aenderung von Martius' äusserer Stellung trat im Jahre 1826 ein, als nach der Thronbesteigung des Königs Ludwig I. die Universität von Landshut nach München verlegt und er zum ordentlichen Professor der Botanik bei derselben ernannt wurde. Sechs Jahre später, als der greise v. Schrank sich in Ruhestand zurückgezogen, erhielt Martius auch dessen Amt als erster Conservator der botanischen Anstalten, des Gartens und der botanischen Sammlungen.

Dass Martius bei einer Schule, wie er sie genossen, bei seinem umfassenden Wissen, seinem lebhaften Geiste und seiner Redefertigkeit zum Lehramte wie geschaffen war, braucht kaum noch ausgesprochen zu werden. Seinen Stoff vollständig beherrschend, wusste er ihn auch in klarem, fliessendem Vortrage einem Jeden verständlich und anziehend zu machen und mittelst Erläuterung an der Natur selbst, wozu ihm der botanische Garten, das Herbarium und Excursionen die Mittel boten, zur Anschauung zu bringen, wobei er nicht weniger die rein wissenschaftliche Betrachtung des Gegenstandes, als auch die praktisch nützliche Seite desselben in richtigem Verhältniss zu behandeln verstand. Auch finden wir unter der grossen Zahl seiner Schüler, die ihm in dankbarer Verehrung angehangen, Manche, welche sich theils ganz der Botanik gewidmet, theils doch sie ferner mit Vorliebe gepflegt und worunter mehrere wie Alexander Braun, Hugo von Mohl, Carl Schimper, Sendtner, C. H. Schulz-Bipontinus, Spring u. A. sich um die Wissenschaft in hohem Grade verdient gemacht haben. Das schöne Verhältniss zwischen dem Lehrer und den Schülern tritt besonders in dem seiner Zeit hochbeliebten, jetzt leider ausser Uebung gerathenen Linnäus-feste hervor, welches Martius mit den Studirenden alljährlich zu feiern pflegte. An dem Geburtstage Linné's, den 24. Mai, zog die heitere Schaar von München aus botanisirend an der Isar aufwärts nach dem 2 1/2 Meilen entfernten Ebenhausen, wo in reizender, ländlicher Umgebung, im Angesichte des Hochgebirges, unter oft zahlreicher Theilnahme anderweitiger Freunde und auch Freundinnen Flora's bei der Linnäus-Eiche ein einfaches Mahl gehalten wurde, begleitet von Reden, sinnigen Trinksprüchen, poëtischen Ergüssen und Gesang und Scherz*). So wusste Martius seine Jünger nicht bloss als ihr ernstest Lehrer, sondern als wohlwollender, väterlicher Freund und im Schoosse der Natur selbst für die Wissenschaft zu begeistern und die Strenge der Schule mit den erwärmenden Strahlen der Poësie zu durchdringen, zu beleben und zu befruchten.

Dem botanischen Garten widmete Martius grosse Sorgfalt, wobei ihm der treffliche Obergärtner Weinkauff treu und voll Eifer zur Seite stand. Der

*) Martius hielt an solchen Festen zu öftern Malen Reden, die theils das Leben und Wirken Linné's, theils philosophische und poëtische Betrachtungen der Natur zum Gegenstande hatten. Dieselben sind theilweise im Druck erschienen unter dem Titel: „Reden und Vorträge aus dem Gebiete der Naturforschung.“ München 1838.

Garten war, ungeachtet er jährlich nur über 4500 fl. zu verfügen hatte, in vorzüglicher Ordnung gehalten und enthielt eine nur von sehr wenigen Anstalten gleicher Art übertroffene Sammlung wohl bestimmter lebender Pflanzen, welche fast alle Familien und Hauptformen des Gewächsreiches veranschaulichten, während die — freilich im Vergleich mit Jetzt bescheiden aussehenden — Gewächshäuser eine sehr bedeutende Repräsentation exotischer Arten darboten, unter welchen sich namentlich auch die von der brasilianischen Reise mitgebrachten Gewächse auszeichneten. Und nicht nur der Studirende, dem der Garten jederzeit zur Benützung offen stand, sondern auch die Wissenschaft zog aus demselben namhaften Nutzen, indem Martius selbst darin Beobachtungen anstellte und über die neuen oder kritischen Arten werthvolle Arbeiten verfasste*).

Im Jahre 1810 wurde Martius von der Akademie der Wissenschaften zum Sekretär ihrer mathematisch-physikalischen Classe erwählt; ein vielbeschäftigendes Ehrenamt, das er bis an seine Ende mit musterhafter Pünktlichkeit, Ordnung und Gewissenhaftigkeit verwaltet, und in welchem er, namentlich durch den eifrig betriebenen literarischen Verkehr und Schriftentausch mit den Akademien und gelehrten Vereinen der ganzen Welt, der Anstalt die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Dieses Amt legte ihm ausser der Leitung und Besorgung der laufenden Geschäfte auch die Pflicht auf, über jedes Mitglied, welches die Classe durch den Tod verlor, eine Gedächtnissrede zu verfassen, welche nebst einer biographischen Skizze eine Darstellung und Würdigung der literarischen Leistungen und Verdienste des Mannes geben sollte. Wir haben bereits am Eingang dieser Denkschrift Veranlassung genommen, rühmend hervorzuheben, mit welchem Geschick und Erfolg sich Martius dieser schwierigen Aufgabe zu entledigen verstanden hat**).

Im Uebrigen bietet die ganze Periode von Martius' amtlicher Thätigkeit, nur wenig Abwechslung und keine hervorragenden Ereignisse dar. Seine Amts-

*) Sie erschienen hauptsächlich in den „*Amoenitates Botanicae Monacenses*“. Frankfurt 1829-31. 4 Fasc. in 4^o mit colorirten Abbildungen.

**) Martius hat später diese Denkredeu gesammelt und zu einem der mathematisch-physikalischen Classe zugeeignetem Bande vereinigt, besonders herausgegeben unter dem Titel: „*Akademische Denkredeu von C. F. Ph. v. Martins.*“ Leipzig 1866. 8^o. I Bd. 619 S. Die später noch von Martius verfassten Denkredeu auf Faraday, Brewster, Flourens u. a. sind in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1868 erschienen.

pflichten und sonstigen Arbeiten nahmen ihn so vollständig in Anspruch, dass er sich nur spärlich eine Erholung oder eine grössere Reise gönnte, deren er nur wenige über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, nach Frankreich, Belgien, Holland, England und der Schweiz ausgedehnt hat. Aber selbst diese Reisen wurden durch sein unermüdliches Streben, auch wissenschaftlichen Gewinn daraus zu schöpfen, für ihn mehr zu einer Anstrengung, als zu einer — wenigstens körperlichen — Erholung. Zwar pflegte er alljährlich die Ferien zu einer Sommerfrische im herrlichen bayerischen Gebirge*) zu benützen; aber auch dorthin nahm er stets eine Arbeit mit, welcher er einen grossen Theil der ländlichen Musse, oft bis zur Ermüdung, widmete. In späteren Jahren nöthigte ihn seine zwar kräftige, aber zu Unterleibsbeschwerden und Gicht neigende Constitution öfters zu Badecuren, namentlich in Kissingen, deren Erfolg jedoch durch die vielfache Aufregung, die der gefeierte, allbeliebte und der Geselligkeit sich gern hingebende Mann durch das Zusammentreffen mit anderen hervorragenden Persönlichkeiten erfuhr, oft beeinträchtigt wurde.

So erreichte Martius in ungestörter ungetrübter Wirksamkeit das Jahr 1854, als ganz unerwartet ein Ereigniss eintrat, das seiner Amtsthätigkeit ein vorzeitiges Ende machen sollte. Nachdem eine nöthig gewordene theilweise Umpflanzung und zweckmässigere Anordnung des botanischen Gartens mit grossem Aufwand von Zeit und Mühe ausgeführt worden, wurde höheren Orts entschieden, dass der „Glaspalast“ für die bevorstehende Industrie-Ausstellung auf dem Areal des Gartens erbaut werden solle. Hierdurch wurde das Institut unausbleiblich mit so vielen und bedeutenden Nachtheilen bedroht, dass Martius, bei der gänzlichen Erfolglosigkeit seiner Gegenvorstellungen, sich tief entmuthigt und endlich veranlasst sah, um seine Entlassung sowohl als Professor wie als Gartenconservator einzukommen, die ihm denn auch in ehrenvoller Weise allergnädigst gewährt wurde.

***) Zumeist in Schlehdorf am Kochelsee, wo sein allen Freunden und Bekannten stets offenes Haus eine freie Gastfreundschaft übte, welche nebst dem Genusse der reizenden Gegend und eines hochgebildeten, liebenswürdigen Familienkreises, Allen, die von Nah und Fern sich hier zusammen fanden, in freundlichster, dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Bei diesem Abschnitte in Martius' Lebensgange mögen wir nun den Blick zurückzuwenden auf die dahinter liegende Laufbahn, und besonders auf diejenige Seite derselben, welche nicht nur in einer akademischen Denkschrift besonders hervorzuheben am Orte ist, sondern die auch am meisten dazu beigetragen hat, Martius' Namen zu einem der glänzendsten und dauerndsten unserer Zeit zu machen. Wir meinen seine Thätigkeit als wissenschaftlichen Forscher und Schriftsteller.

Den Werken, welche Martius vor seiner brasilianischen Reise verfasst, haben wir bereits früher unsere Betrachtung gewidmet. Eine weit grossartigere Thätigkeit und Wirksamkeit aber begann, wie oben bemerkt, erst nach der Rückkehr von jener Reise. Das erste grössere Werk, welches hier veröffentlicht wurde, war die Beschreibung der Reise selbst.*) Sie erzählt in so klarer Anschaulichkeit die Erlebnisse und Eindrücke der Reise und schildert Land, Leute und Begebenheiten mit so frischen, lebendigen Farben und in einer stylistisch so vollendeten Form, dass dem Werke einmüthig einer der ersten Plätze in der Reiseliteratur aller Nationen zuerkannt worden ist. Unübertrefflich und von ungemeinem Reiz sind vorzüglich die Schilderungen des ersten Eindrucks, dem die fremdartige, erhabene Natur des üppigen Tropenlandes, der Anblick eines Palmenhaines, der Eintritt in das geheimnissvolle Dunkel und die feierliche Stille eines Urwaldes, das furchtbare Schauspiel eines tropischen Gewitters, die zauberische Schönheit einer Mondnacht auf dem Amazonenstrom u. a. m. auf die Reisenden hervorgebracht; Schilderungen, die zum Theil in die Mustersammlung deutscher Prosa aufgenommen wurden und denen der Altmeister Göthe zu wiederholten Malen hohes Lob spendet. Dass Martius den Gang und Verlauf der Reise nicht mit speciellen, wissenschaftlichen Abhandlungen und umständlichen Erörterungen unterbrochen, sondern theils im Anhange, theils in eigenen Schriften gebracht hat, kann nur als ein Vorzug dieser Reisebeschreibung bezeichnet werden. Immerhin jedoch enthält

*) „Reise in Brasilien auf Befehl S. M. Maximilian Joseph I, Königs von Bayern, im Jahre 1817-20 gemacht und beschrieben von Johann Baptist v. Spix und C. F. Ph. v. Martius.“ 4^o Theil I. München 1823; Theil II *ibid.* 1828; Theil III. 1831. (Schon 1826 starb Spix, so dass die beiden letzteren Bände beinahe von Martius allein herrühren). Mit einem Atlas von Karten, landschaftlichen und ethnographischen Abbildungen und einem unter Leitung von P. v. Cornelius, von dessen Schüler Stilke entworfenen allegorischen Titelbild.

dieselbe eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit von genauen und häufig neuen Beobachtungen aus dem ganzen Gebiete der brasilianischen Natur, wie von topographischen, statistischen, historischen und ethnographischen Nachrichten, dass sie für alle Zeiten den Werth eines Quellenwerkes für unsere Kenntniss Brasiliens behalten wird und ihr die gleiche Wichtigkeit für dieses Reich zugesprochen werden muss, wie derjenigen Humboldts für ein anderes Gebiet des tropischen Amerika.

Gleichzeitig mit der Beschreibung der Reise wurde auch die specielle Bearbeitung der naturhistorischen Ausbeute derselben begonnen und zwar selbstverständlich der botanische Theil von Martius, der zoologische von Spix. Als jedoch Letzterer schon im Jahre 1826 starb und Agassiz, Perty und Andreas Wagner die Arbeit fortsetzten, fiel Martius die Leitung des Ganzen allein zu, und seiner ausdauernden Thätigkeit ist es wesentlich mitzuverdanken, dass das mehrere Foliobände umfassende zoologische Prachtwerk glücklich vollendet wurde.

Von dem botanischen Theil veröffentlichte Martius zunächst eine blosse Auswahl der gesammelten Pflanzenschätze; die Phanerogamen unter dem Titel „Nova genera et species“ in 3 Bänden mit je 100 colorirten Abbildungen, die Kryptogamen in den „Icones selectae.“*) Zu letzterem Werke lieferte Hugo von Mohl eine treffliche Abhandlung über den Bau des Stammes der baumartigen Farn, und beim ersten Bande „Nova Genera“ hatte Martius seinen zu früh verstorbenen Collegen Zuccarini zum Mitarbeiter; alles übrige ist ausschliesslich seine eigene Arbeit.

Beide Werke enthalten die ausführlichen und mit musterhaften Abbildungen sowohl der ganzen Pflanze als der analytischen Details begleiteten Beschreibungen theils einzelner für die Flora Brasiliens charakteristischer oder sonst merkwürdiger Gewächse, theils auch ganzer Reihen und Gruppen verwandter Gattungen, wie der

*) Nova genera et species plantarum brasiliensium, quas in itinere jussu Maximiliani Josephi I. Bavariae regis per Brasiliam a. 1817-21 suscepto collegit etc. 3 vol. Monachii 1823-30 — Icones selectae plantarum cryptogamicarum Brasiliae. Monachii 1826-31 kl. Folio 1 vol. c. tab. 76.

Amarantaceen, Violarieen, Bombaceen, Ternströmiaceen, Melastomaceen, Vochysiaceen, Vellozieen, Balanophoreen u. s. w.; und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass mehrere dieser monographischen Arbeiten den ersten festen Grund zur genaueren Kenntniss der betreffenden Gewächse gelegt haben. Auch bei den übrigen hier abgehandelten Pflanzen, deren Gesamtzahl über 400 Arten in mehr als 70 Gattungen beträgt, begegnen wir durchweg, nächst der präzisen Beschreibung, vielfachen gehaltvollen Bemerkungen über die verwandtschaftlichen, geographischen, wie oft auch der ökonomischen, medicinischen und technischen Beziehungen derselben; Bemerkungen, in denen sich stets eine umfassende Kenntniss des Gewächsreichs im Ganzen und der botanischen Litteratur, als auch ganz besonders ein geübter Blick, eine glückliche Beobachtungsgabe und ein feiner Takt und kritischer Scharfsinn zu erkennen gibt. Auf die Zergliederung ist überall die grösste Vollständigkeit und Genauigkeit verwendet; und wenn hier auch dem geschickten Zeichner, der sie ausgeführt das verdiente Lob gebührt, so darf doch nicht vergessen werden, dass das nächste und hauptsächlichste Verdienst dem Beobachter zukömmt. Diese Abbildungen, die wir vielfach zu berathen und zu prüfen veranlasst waren, lassen, sowohl was wissenschaftliche Treue und Brauchbarkeit, als auch was die künstlerische Behandlung betrifft, fast Alles, was die botanische Litteratur früher aufzuweisen hatte, weit hinter sich und sind von den besten neueren Werken nicht immer erreicht, noch seltener übertroffen worden.

Ebenfalls fast gleichzeitig mit der Reisebeschreibung (1823) begann Martius ein Werk, das in jeder Beziehung sein Magnum opus genannt werden kann, und durch welches er sich in der Wissenschaft das glänzendste und dauerndste Denkmal gesetzt hat: Seine Naturgeschichte der Palmen.*) Gleich beim ersten Anblick dieser erhabenen Gewächse, die schon Linné mit Recht die principes regni vegetabilis nannte, war in Martius der Gedanke erwacht, dieselben zum Gegenstande seiner speciellen Beobachtung und wissenschaftlichen Bearbeitung zu machen. Zu diesem Behufe studirte er sowohl während der Reise in Brasilien die ihm hier begegnenden zahlreichen Palmenarten mit besonderer Aufmerksamkeit nach dem

*) Historia naturalis Palmarum Monachii 1823-50. 3 Bände. Imperial Folio. Mit 233 zum Theile colorirten Tafeln.

Leben und sammelte er ein reiches Material zu weiterer Untersuchung, als er auch nach seiner Heimkehr noch die Palmen der übrigen Erdtheile in möglichster Vollständigkeit zusammen zu bringen sich bemühte, um sich in den Stand zu setzen, die Gruppen im Ganzen, selbst in ihren vorweltlichen Arten aufs genaueste kennen zu lernen. Seinem beharrlichen, ja begeisterten Fleisse ist es so gelungen eine Monographie zu liefern, welche in der botanischen Litteratur nicht ihres Gleichen hat und in der Geschichte der Wissenschaft Epoche macht, indem sie nicht nur zur genaueren Kenntniss einer grossen und wichtigen, doch vorher nur sehr mangelhaft bekannten Pflanzengruppe festen Grund gelegt, sondern auch vielfache Aufklärung und Bereicherung in andere Gebiete der Pflanzenkunde gebracht hat. Mit vollem Rechte konnte somit A. v. Humboldt sagen: „Solange man Palmen nennt und Palmen kennt, wird auch der Name Martius mit Ruhm genannt werden.“

Nur mit Dank kann hier constatirt werden, dass Martius zu diesem in grösstem Massstabe angelegten Werke auch fremde Kräfte zu Hilfe zog, welche die ihm selbst weniger geläufigen Theile der Arbeit übernahmen. So wurde die Anatomie von H. v. Mohl, die Bearbeitung der fossilen Palmen von Unger, ein Theil der Morphologie von Al. Braun und O. Sendtner ausgeführt; der bei weitem umfangreichste, der systematische Theil hingegen, (von welchem die Monographie der brasilianischen Palmen den zuerst und schon 1823 erschienenen zweiten Band, das System der gesammten Palmen den ganzen dritten Band einnimmt) ist durchaus Martius' eigene Arbeit. Hier finden wir die auf die Ergebnisse der morphologischen Untersuchungen begründete und seitdem allgemein angenommene Abgrenzung und Diagnostik der Gruppen und der speciellen Beschreibungen der Gattungen und Arten, nebst zahlreichen, gründlichen Erörterungen über die Geschichte, Verbreitung, die technischen, medicinischen, culturgeschichtlichen etc. Bezüge, der einschlägigen Formen, wogegen der erste Theil ausser den bereits benannten Abschnitten noch einzelne Capitel aus der Naturgeschichte der Palmen enthält, unter welchen besonders der Abschnitt über die geographischen Verhältnisse der gesammten Palmenfamilie von hervorragender Bedeutung ist, indem Martius hierin auch seine allgemeineren pflanzengeographischen Ideen niedergelegt hat. Es darf auch nicht unbemerkt bleiben, dass durch Mohls anatomische Arbeit zuerst die Structur der Monocotyledonen genauer bekannt, die damals herrschende Desfontaine'sche Theorie

vom endogenen Wachsthum derselben beseitigt und die noch heut geläufige Lehre an deren Stelle gesetzt wurde.

Noch während die bisher angeführten Werke im Entstehen und Fortschreiten waren, hatte Martius abermals ein neues in Angriff genommen und zwar dasjenige, welches er als die Hauptaufgabe seines Lebens betrachtete: Die systematische Aufzählung und Beschreibung der gesamten brasilianischen Pflanzenwelt. Schon im Beginne der 30er Jahre hatte er in Verbindung mit Chr. G. Nees v. Esenbeck in kleinerer Form hierzu einen Anfang gemacht,*) welche Form jedoch bald als ungenügend befunden und wieder verlassen wurde. Eine hierauf mit Endlicher gepflogene Berathung hatte das Ergebniss, dass für das Unternehmen das Interesse des Fürsten Metternich und damit die Möglichkeit gewonnen wurde, das Werk nach einem ungleich grösseren Massstabe anzulegen, einem Massstabe würdig in der That der königlichen Pflanzenwelt deren Darstellung es gewidmet war und würdig der hohen Monarchen, unter deren huldvoll zugesagten Auspicien es erscheinen sollte: des Königs Ludwig I. von Bayern und des Kaisers Ferdinand I. von Oesterreich, denen in der Folge noch der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro II. als kräftiger Protector an die Seite trat. — Zur Durchführung des gefassten Planes aber war sowohl eine längere Zeit als auch das Zusammenwirken mehrerer Kräfte erforderlich, und Martius hatte sich daher gleich Anfangs des Beistands anderer bewährter Botaniker versichert, die sich durch Uebernahme einzelner Pflanzenfamilien mit ihm in die Arbeit theilten. So entstand die *Flora Brasiliensis*,**) ein Werk, das in der botanischen Litteratur einzig dasteht, theils weil es ein ungleich grösseres Florengebiet umfasst, als irgend

*) *Flora brasiliensis v. Enumeratio plantarum in Brasilia provenientium*. 2 vol. 8^o. Stuttgart et Tübingen (Agrostologia von Nees v. Esenbeck, 1829, Cryptogamia v. Martius, Nees und Eschweiler, 1833).

**) „*Flora brasiliensis sive enumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum, quas suis aliorumque botanicorum studiis descriptas et methodo naturali digestas partim icone illustratas edidit Carolus Fridericus Philippus de Martius. Opus cura Musei C. R. Pal-Vindobonensis auctore Steph. Endlicher, successore Ed. Fenzl conditum sub auspiciis Ferdinandi I. Austriae imperatoris et Ludovici I. Bavariae regis, sublevatum populi brasiliensis liberalitate, Petro II. Brasiliae imperatore constitutionali et defensore perpetuo feliciter regnante*. Lipsiae 1840 bis zur neuesten Zeit. Folio.

ein anderes ähnlicher Art, theils weil es sie alle hinsichtlich der Ausführlichkeit und Vollständigkeit der Stofferschöpfung wie auch an Zahl der so nothwendigen Abbildungen übertrifft. Jede hier abgehandelte Pflanzenfamilie ist als eine Monographie zu betrachten, welche zunächst die bis zur Zeit in Brasilien und den angrenzenden Ländern verwandten Vegetationscharakters (wie eines Theils der Guyana- und La Platastaaten) aufgefundenen Gewächse aufzählt und genau charaktersist, dabei aber zugleich die ganze Familie und das besondere Verhältniss ihrer brasilianischen Glieder zu derselben in Betracht zieht, und endlich auch ihre geographischen und statistischen Verhältnisse und den Gebrauch ihrer nutzbaren Arten behandelt. Eine so vollständige und vielseitige Behandlung der Aufgabe war nur dadurch zu erreichen, dass den einzelnen Arbeitern sämmtliches in den grossen öffentlichen und Privatsammlungen Europas enthaltene Material, sowohl an Pflanzen, als auch an ergänzenden, handschriftlichen Notizen und die Zeichnungen, welche die verschiedenen Sammler an Ort und Stelle selbst gemacht, zur Verfügung gestellt wurden.*) So gelang es, dass fast sämmtliche bis dahin in Brasilien beobachtete Pflanzen, nach den Originalien und meist nach zahlreichen und in verschiedenen Localitäten und Entwicklungszuständen gesammelten Exemplaren studirt und beschrieben werden konnten, wodurch es möglich wurde, in der Abgrenzung und in der Charakterisirung der Arten einen höheren Grad von Bestimmtheit, Sicherheit und Schärfe zu erreichen als bei den meisten anderen ähnlichen Werken zu finden ist, die grösstentheils nach weit beschränkteren Materialien ja oft nur nach den dürftigen Exemplaren eines einzigen Sammlers bearbeitet wurden.

Die ungemeine Zeit und Mühe, welche die Oberleitung des Werkes in Anspruch nahm, gestattete nicht, dass Martius selbst an der wissenschaftlichen Arbeit in

*) In dieser Beziehung sind als besonders werthvoll die von Martius selbst auf der brasilianischen Reise niedergeschriebenen Bemerkungen und oft bis in's Feinste gehenden Beschreibungen hervorzuheben. Von Herbarien, welche beinahe durchgängig benützt wurden, sind zu nennen: das Herbar der kgl. Akademie zu München; die Staatssammlungen zu Wien und Berlin; das Herbar des kaiserlichen botanischen Gartens zu St. Petersburg; die grossen Privatherbarien von Martius, De Candolle, Graf Franqueville, Boissier etc. Es finden sich hierin die vollständigen Collectionen von Martius, dem Prinzen Max von Neuwied, Mikau, Pohl, Schott, Langsdorff, Riedel, Graf Hoffmannsegg, Sello, Pöppig, Blanchet, Glazion u. a., zu denen noch verschiedene Doublettensammlungen von Burchell, Reynell, Lund, Gardner, Clausen u. a. kommen.

bedeutenderem Masse mitwirkte; nichts desto weniger aber hatte er, ausser zwei ganzen Monographien (Anonaceae und Agaveae) sehr zahlreiche Beiträge geliefert durch Einschaltungen über die geographische Verbreitung und die Nutzpflanzen einer jeden Familie, sowie durch eine Reihe landschaftlicher Bilder begleitet von einem beschreibenden Texte — im elegantesten Latein — zur Erläuterung der Pflanzengeographischen Regionen und Formationen Brasiliens. So ist das Werk unter seiner Leitung auf die grosse Zahl von 46 Heften gediehen, welche die Beschreibung von fast 9000 Arten, nebst mehr als 1100 Foliotafeln umfassen; dass dasselbe nichts desto weniger von seiner Vollendung noch weit entfernt ist, wird in Betracht der Grösse und Schwierigkeit des Unternehmens nicht befremden, und wir erwähnen dies nur, um anzuführen, dass es eine von Martius' letzten Bemühungen und zwar eine vom besten Erfolg gekrönte war, Vorkehrungen zu treffen, welche die ungehemmte Fortsetzung und dereinstige Vollendung des Werkes in sichere Aussicht stellen.

Nächst den bereits erwähnten grossen Werken von Martius haben wir noch einige kleinere anzuführen, die sich ebenfalls theils ausschliesslich theils vorzugsweise auf Brasilien beziehen. So das „Herbarium Florae brasiliensis;“*) ein kritischer, mit zahlreichen Diagnosen und litterarischen Nachweisen versehener Catalog zu einer auf Martius Betrieb in Brasilien zusammengebrachten**) und durch ihn publicirten Pflanzensammlung, eingeleitet durch eine vorzügliche Uebersicht sämtlicher bis dahin in Brasilien veranstalteten botanischen Forschungsreisen und einer Charakteristik der dort unterscheidbaren Florengebiete. In dem „Systema materiae medicae vegetabilis Brasiliensis“ (Leipzig 1843 8^o) zählt Martius in botanisch-systematischer Ordnung die Gewächse auf, welche von den Einwohnern Brasiliens als Heilmittel angewendet werden, und macht uns mit deren gebräuchlichen Theilen, ihrer Zubereitungs- und Anwendungsweise und ihrer Wirkung bekannt — ein Buch, welches auch den Aerzten Europa's nützliche Belehrung gewährt und zur Bereicherung unseres Arzneischatzes beigetragen hat.

*) Herbarium florae Brasiliensis. Plantae Brasilienses exsiccatae, quas denominatas partim diagnosi aut observationibus instructas botanophilis offert C. F. Ph. de Martius. Monachii 1837-40. Aus den Beiblättern zur Regensburger Flora besonders abgedruckt.

**) Durch Luschnath, Ackermann, Riedel und dem brasilischen Botaniker Patricio da Silva Manso.

Aehnliche Zwecke verfolgt das „*Specimen materiae medicae brasiliensis*“ in dem 9. Bande der Denkschriften dieser Akademie, und einer Reihe von Abhandlungen über brasilianische Arzneigewächse in Buchners Repertorium der Pharmacie. — Ausschliesslich botanischer Natur ist die schöne Rede über die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien (1824), ferner die mit Nees v. Esenbeck gemeinsam verfasste Arbeit über die Sammlungen des Prinzen von Neuwied u. s. w.

Aber nicht nur das naturhistorische Interesse hat Martius in Brasilien verfolgt und gepflegt; auch der Geographie, Ethnographie und Linguistik dieses Landes hat er ein fleissiges Studium gewidmet, wovon ausser der Reisebeschreibung, noch einige besondere Schriften Zeugnis geben. Unter denselben nimmt den ersten Platz ein das nach langjährigen emsigen Vorstudien erst im letzten Jahre von Martius' Leben zur Vollendung gebrachte 2bändige Werk: *Beiträge zur Ethnographie und Sprachkunde Amerikas zumal Brasiliens* (Leipzig 1867.) In dem ersten Bande desselben gibt Martius eine lange Reihe von Glossarien der verschiedenen südamerikanischen Indianerstämme, in dem zweiten zieht er die sich daraus für die Sprachbildung und Geschichte der betreffenden Stämme ergebenden Schlüsse, vergleicht diese mit den anderweitigen Ueberlieferungen, und entwirft darnach ein Bild von der Herkunft, den Wanderungen, Schicksalen, überhaupt der ganzen Geschichte dieser in so vieler Beziehung merkwürdigen und noch so wenig erforschten Völker. Zugleich schildert Martius hier deren gegenwärtige Lebensweise, ihre Culturzustände, Industrie, Ackerbau u. s. f. mit bekannter Meisterschaft der Darstellung, mit einer Lebendigkeit, die überall die Autopsie und einer Ausführlichkeit die eine vollständige Erschöpfung des Gegenstandes und eine wahrhaft staunenswerthe Belesenheit auf jeder Seite zu erkennen gibt. Der unabweisbare, traurige Schluss, dass diese Völkerschaften sich selbst überlassen allmählich zu Grunde gehen möchten, gibt Martius die Veranlassung zu einem warmen Plaidoyer für dieselben dessen Grundgedanke der ist, dass die Staatsregierung durch Vertheilung und Vermischung der indianischen unter die übrige Bevölkerung wenigstens das Blut der Race erhalten und dieselbe so gleichsam einem veredelten Dasein „einem Umguss in Leib und Geist zu einer höheren Lebensform“ entgegenführen möge. — Andere ein ähnliches Gebiet behandelnde Schriften von Martius, in denen er sich nicht minder als scharfsinnigen Beobachter wie als vielseitigen Gelehrten dar-

stellt, sind die Aufsätze: Von dem Rechtszustande unter den Ureinwohnern Brasiliens, über die Pflanzennamen in der Tupisprache, über die Sculpturen auf dem Berge Gabia bei Rio de Janeiro u. s. w.

Endlich hat Martius noch eine grosse Anzahl einzelner Abhandlungen, grösstentheils botanischen Inhalts geliefert, die sich nicht speciell auf Brasilien beziehen. Wir nennen aus der langen Reihe derselben hier nur die trefflichen monographischen Arbeiten über die Eriocaulaceae, Xyrideae, Amarantaceae, Erythroxyleae und das Palmetum Orbignyanum, welche stets als wichtige Originalquellen werden geschätzt und benutzt werden.

Besondere Beachtung verdient noch die kleine 1835 erschienene Schrift: *Conspectus regni vegetabilis*, welche Martius als Leitfaden und Schema bei seinen Vorlesungen diente. Er gibt in diesem Büchlein den Rahmen eines eigenen auf den Bau der Blüthen und hauptsächlich des Fruchtknotens gegründeten Systems, dessen Eigenthümlichkeit besonders in der Definition der primären Abtheilungen, wie in der Anwendung einer theilweise Nomenclatur beruht. Es ist ein Versuch, dem natürlichen Systeme eine organische Gliederung und zugleich die Schärfe und Bestimmtheit des künstlichen Systems zu geben, und hat daher die nämlichen Fehler, die einem jeden naturhistorischen System anhängen, welches mit strenger Consequenz nur einen Theil der Organisation berücksichtigt. Hat auch dieses System keine weitere Anwendung gefunden, so kann ihm doch der Vorzug nicht abgesprochen werden, dass in ihm die wesentlichsten Charaktere der höheren Gruppen schärfer hervortreten und sich daher der Erkenntniss und dem Gedächtniss besser einprägen, als dies bei den übrigen der sogenannten natürlichen Systeme der Fall ist.

Besondere Erwähnung verdient hier noch Martius' Schrift über die Krankheit der Kartoffeln.*)) Martius war der erste, der in den kranken Knollen einen mikroskopischen Pilz beobachtete, den er *Fusisporium Solani* nannte; er leitete die seuchenähnliche Verbreitung der Krankheit von der Uebertragung der Sporen

*) Die Kartoffelepidemie der letzten Jahre oder die Stockfäule und Räude der Kartoffeln. München 1843. 4^o mit 3 Tafeln.

dieses Pilzes auf gesunde Kartoffeln her und gab damit zugleich den ersten praktischen Fingerzeig zum Schutze der Pflanzen gegen die Krankheit.

Es ist hier nicht passend, auch bei den übrigen kleineren Schriften von Martius, deren Zahl weit über Hundert geht, besonders zu verweilen, und müssen wir uns auf die blosse Bemerkung beschränken, dass sie fast jeden einzelnen Zweig der Wissenschaft betreffen und von der Vertrautheit des Verfassers mit dem ganzen Gebiete der Natur Zeugniss geben. Doch sei noch erwähnt, dass Martius auch den Fortschritten der rationellen Landwirthschaft, der Forstcultur und des Gartenbaues mit lebhafter Theilnahme folgte, wie er denn auch Mitglied mehrerer derartiger Vereine war und namentlich durch Vorträge in denselben nützlich und anregend zu wirken verstanden hat. Vorzüglich gilt dies von der bayerischen Gartenbaugesellschaft in München, welcher er von ihrer Gründung bis an sein Ende vorgestanden hat und in deren Jahresberichten mehrere seiner Vorträge (besonders beachtenswerth die über die Floren-Reiche) erschienen sind.

Endlich müssen wir hier nochmals an die wiederholt schon erwähnten Nekrologe und Denkrede erinnern, durch welche Martius auch schätzbare Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft geliefert hat.

Suchen wir nun am Schlusse dieser nur das Wichtigste berührenden Schilderung von Martius' litterarischer Thätigkeit durch einen Rückblick ein Bild von seiner wissenschaftlichen Seite zu gewinnen, so erhalten wir den Eindruck, dass Martius zu den Naturforschern gehört, welche, gleich einem Cuvier, Jussieu, De Candolle, Rob. Brown, Link und Treviranus, die Vorzüge der Gelehrsamkeit des verflossenen mit denen des gegenwärtigen Jahrhunderts in glücklichem Ebenmasse in sich vereinten. Mit den Naturforschern des vorigen Jahrhunderts theilte er die classische und universelle Bildung, die philosophische Methode, die Bündigkeit und Klarheit des Ausdrucks — mit den Zeitgenossen die genauere Kenntniss und Berücksichtigung auch derjenigen Disciplinen, die erst in den letzten Decennien entstanden oder zu höherer Ausbildung gelangt sind. Speciell in der Botanik erkennen wir in Martius einen geschickten und glücklichen Vermittler zwischen der Linné'schen Periode, in die ja noch der Anfang seiner Laufbahn gefallen war, und der neueren Zeit, welche durch eine geistigere Auffassung und Behandlung der Pflanzenwelt, namentlich durch den Einfluss der natürlichen Methode und der

Anatomie und Physiologie charakterisirt ist. Wenn schon auch die allermeisten seiner Arbeiten descriptiv-systematischer Art sind — eine Thatsache, die sich einfach dadurch erklärt, dass Martius sich zunächst dazu berufen und verpflichtet fühlte, das von der brasilianischen Reise mitgebrachte Material in die Wissenschaft einzuführen — so lässt sich doch nicht verkennen, dass sich in der Art, wie Martius diess gethan, jene beiden Methoden durchdrungen und gegenseitig befruchtet haben, dass seine Beschreibungen nicht bloss zum praktischen Zweck der Diagnostik verfasst, sondern auch mit dem Geiste des Morphologen geschrieben und hierdurch zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Produktion erhoben worden sind.

Wir dürfen daher mit voller Zuversicht die Ueberzeugung aussprechen, dass das Streben und Wirken von Martius in seinem wissenschaftlichen Gebiete ein vielfach nützliches und erfolgreiches war und dass namentlich seine beschreibenden Werke gleich denen eines Rumph, Rheede, Sloane, Jacquin, Kunth, R. Brown, Hooker u. a. den unvergänglichen Werth von Originalquellen für alle Zeiten behalten werden.

Zu Martius' äusserem Lebensgange zurückkehrend, erübrigt uns nur wenig noch zu sagen. Der Ruhestand, in den Martius 1854 getreten, war für ihn kein Stand der Ruhe; vielmehr widmete er sich von da an mit ungebrochenem Muthe, mit ungetheilter Zeit und ungeschwächter Kraft ganz seinen Pflichten gegen die Akademie und seinen eigenen Arbeiten, hauptsächlich der Leitung und Herausgabe der „Flora brasiliensis“. Mit ausserordentlicher Betriebsamkeit und beträchtlichem Geldaufwand war er nebenbei bis an sein Ende bemüht, die ihm für seine Arbeiten so nothwendigen botanischen Sammlungen zu bereichern und zu ordnen, und so hat er in seinem Hause ein Material an Pflanzen und botanischen Werken zusammengebracht, wie es sich nur an wenigen anderen Orten in Privatbesitz vereinigt findet.

Seine Stellung als Classensecretär der Akademie, sein über alle Welttheile sich erstreckender, wissenschaftlicher Verkehr, seine zahlreichen, persönlichen

Bekanntschaften legten ihm zu allem diesem noch eine ungewöhnlich ausgedehnte Correspondenz auf, deren Pflichten er mit einer seltenen Pünktlichkeit nachkam und bei welcher ihm seine Geläufigkeit in vielen modernen Sprachen und überhaupt die ihm eigene Leichtigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks sehr zu statten kam. Martius war eine höchst expansive, gesellige Natur und ein lebhafter, geistiger Verkehr war ihm Bedürfniss. Er benützte, ja er suchte jede Gelegenheit, mit bedeutenden Menschen bekannt zu werden und sich durch brieflichen wie persönlichen Umgang mit ihnen eine tiefere und unmittelbare Kenntniss ihrer geistigen Natur und ihrer individuellen Eigenthümlichkeit zu verschaffen. Es gelang ihm diess um so leichter, als er selbst mit allen Eigenthümlichkeiten ausgerüstet war, die den Verkehr mit ihm einem Jeden leicht, anziehend und wünschenswerth machen mussten. Frei, offen, mit Lebendigkeit und Wärme, aber stets mit zarter Humanität und feinem Takt sprach er seine Ansichten und Urtheile aus und durch die Fülle und Vielseitigkeit seines Wissens, das er dabei geschickt, doch ohne Pedanterie oder Ostentation, geltend zu machen wusste, erregte er oft Staunen und Bewunderung. Sein heiterer Humor, sein Sinn für alles Schöne und Gute, der sich oft auch in poëtischer Form aussprach, seine in wahrer Herzensgüte wurzelnde Freundlichkeit und Dienstfertigkeit gegen Jedermann, seine Sanftmuth und Duldsamkeit gewannen ihm die Zuneigung Aller, die ihn näher kennen lernten. So erfreute er sich der Freundschaft vieler der hervorragendsten Personen unseres Jahrhunderts, und zwar nicht nur der bedeutendsten Naturforscher — eines R. Brown, Jussieu, De Candolle Vater und Sohn, Endlicher, Ehrenberg, Carus, A. Braun, Hooker Vater und Sohn u. s. w. — sondern auch der bedeutenden Gelehrten anderer Fächer, Staatsmännern und Künstlern, wie Göthe, Rückert, Jean Paul, P. v. Cornelius etc., — der zahlreichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Grössen Münchens zu geschweigen -- während er auch der besonderen Gunst und persönlichen Zuneigung mancher hoher Fürsten und Fürstinen, namentlich des Königs Friedrich August von Sachsen und seiner edlen Gemahlin, des Kaisers Dom Pedro II. von Brasilien und der Königin Josephine von Schweden, sich rühmen durfte. Aber nicht bloss die bereits zur Berühmtheit gelangten Männer waren es, die er aufsuchte und mit denen er sich gerne unterhielt, sondern auch der heranwachsenden Generation und dem verborgenen Talent und Verdienst schenkte er gern seine Aufmerksamkeit und Theilnahme und mit der ihm eigenthümlichen und charakteristischen Beweglichkeit des Geistes und der unbeschränkten Humanität

seines ganzen Wesens war es ihm ein leichtes, sich jedem Alter, jeder Individualität, jeder Anschauungsweise so anzupassen, dass ihm gegenüber sich Jeder frei und aufgemuntert, keiner befangen und eingeschüchtert fühlte. Diese Eigenschaft war es namentlich, durch welche er sich die Liebe und Verehrung seiner Schüler erwarb; und so waren auch im geselligen Kreise seines gastlichen Hauses neben älteren und jüngeren Gelehrten auch Studirende häufige Gäste und fanden hier sowohl eine Quelle vielfachen geistigen Genusses, als eine Stätte veredelnder Bildung.

Derartige persönliche Eigenschaften in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Thätigkeit, wie wir sie beschrieben, mussten den Namen Martius zu einem weltberühmten machen und dem würdigen Träger desselben die ehrenvollsten äusseren Auszeichnungen gewinnen. Zahlreiche Werke sind ihm gewidmet, viele Arten von Pflanzen, von Thieren und sogar ein Berg — Mount Martius in Neuseeland — nach ihm benannt worden. Die meisten Fürsten Europas schmückten ihn mit Orden und fast jede gelehrte Körperschaft beehrte ihn und sich selbst durch seine Aufnahme in die Zahl ihrer Mitglieder. Den lebendigsten, beredtesten Ausdruck aber gewann die hohe Verehrung, deren er sich erfreute. In den Huldigungen, die ihm, als er am 30. März 1864 sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte, von allen Seiten dargebracht wurden. Universitäten und gelehrte Akademien sandten zu seiner Beglückwünschung Abgeordnete, Diplome und Adressen, oder widmeten ihm besondere Schriften, und zwei eigens zu dem Feste geschlagene Medaillen wurden ihm überreicht. Die eine derselben, von seinen Freunden und Verehrern in der ganzen Welt ihm gewidmete, trug die Umschrift: „Palmarum patri dant lustra decem tibi palmam. In palmis resurges“; die andere, welche ihm von dieser Akademie überreicht ward, die nicht minder ehrenvolle und verdiente: „Viro in Botanica principi, studio, fide, consilio sibi probatissimo, Academia R. Boica d. lub. merito.“

Ungeachtet der rastlosen Thätigkeit des Mannes erlitt Martius' kräftige und zähe physische wie geistige Constitution bis ins Greisenalter keine merkliche Abnahme. Waren auch seine Züge in den letzten Jahren sehr gealtert, das Haar gebleicht, das Gehör etwas geschwächt, die Haltung gebeugt, so leuchtete doch aus seinen Augen noch immer das Feuer des kräftigen Mannes und verrieth sich in der Beweglichkeit seiner Züge, in der Lebendigkeit seines stets bedeutsamen

Gesprächs und seiner Theilnahme an Allem, was um ihn vorging, das unveränderte Fortbestehen des regsten Seelenlebens

Im Herbste 1868 hatte Martius den lange gehegten Wunsch, seinen Sohn und seine Freunde in Berlin und Dresden zu besuchen, ausgeführt; er hatte dem Freunde Ehrenberg bei seinem 50jährigen Doktorjubiläum das Festdiplom der Münchner Akademie überreicht, hatte durch seine Rüstigkeit und geistige Frische allerwärts Bewunderung erregt und war heiter und im besten Wohlsein heimgekehrt. Kurz darauf am 4. Dezember, während eines heftigen Föhnsturms, ward er plötzlich von einem fieberhaften Unwohlsein befallen, das rasch zunahm und sich zu einer Lungenentzündung mit Lebercomplication entwickelte. Nach einigen Schwankungen sanken die Kräfte, am 13. December 3 1/2 Uhr Nachmittags schloss Martius sanft und friedlich die Augen und ein grosses, edles, reiches Leben war erloschen.

Am 15. December wurden die sterblichen Reste, mit frischen Palmenblättern bedeckt, zur letzten Ruhestätte geleitet.

Ungleich Manchem, der aus niedriger Herkunft und engen Verhältnissen entsprungen, im harten beharrlichen Kampfe gegen die Ungunst der Aussenwelt sich den Weg bahnte, der ihm nicht selten erst bei der Nachwelt die verdiente Geltung verschaffen sollte, war unserem Martius von der Wiege bis zum Grabe ein leichter, fast dornloser, glücklicher Lebenslauf beschieden und er durfte mit dem Bewusstsein dahinscheiden, nicht umsonst gelebt und schon bei der Mitwelt ehrenvolle Anerkennung gefunden zu haben. Aber, war sein Pfad auch leicht und glücklich, so war sein Trieb die in ihn gepflanzten, edelsten Keime auszubilden und zur Förderung der Wissenschaft unablässig zu verwenden, nicht minder kräftig und energisch. Jede Gunstbezeugung des Schicksals war ihm nur eine ernste Aufforderung und Verpflichtung, dieselben um so gewissenhafter zu benützen und immer eifriger seinem Ziele zuzustreben. — Ehre dem erhabenen Fürsten, der mit Seherblick die seltenen Anlagen des Jünglings erkennend, unter den belebenden Strahlen seiner Huld sie zur Entfaltung gelangen, unter seiner Beschützung und Pflege zum Hervorbringen so reichlicher edler Früchte gedeihen liess!

Nicht allein die Angehörigen des Entschlafenen, noch seine zahlreichen Freunde, denen er sich stets als ächten, treuen Freund bewährte, trauern um ihn in tiefem,

gerechtem Schmerz, — auch die Akademie der Wissenschaften hat in ihm den Verlust eines Mannes zu beklagen, der ihr zu hervorragender Zierde gereichte und ihr ein ganzes Mannesalter hindurch die wesentlichsten Dienste geleistet hat. *)

Ja, wir haben in Martius viel verloren, — aber auch wieviel, welch ein erhebendes, tröstendes Andenken ist uns von ihm geblieben, welch ein reiches, herrliches Vermächtniss hat er uns in seinen Werken hinterlassen! In unserem Geiste wird er fortleben als der grosse Förderer der Wissenschaft, in unseren Herzen als ein Mann von edelster Gesinnung, von tiefem, treuem Gemüth, von ächter Humanität.

*) Dienste, welche näher zu bezeichnen und zu würdigen der Verfasser gegenwärtiger Blätter als auswärtiges Mitglied sich nicht competent fühlt.
